

Theater Chemnitz

Studio gerettet

Vor einem halben Jahr drohte noch das Ende, jetzt ergeben sich plötzlich völlig neue Perspektiven: Das traditionsreiche Schauspielstudio am Chemnitz Theater ist gerettet. Generalintendant Bernhard Helmich und Schauspielregisseur Enrico Lübke präsentieren gestern ein Konzept mit neuen Partnern aus der Schweiz und Österreich. Ab der kommenden Saison werden in Chemnitz demnach Schauspielstudenten praktisch ausgebildet.

Mit Hilfe von Sponsoren ist Lübke zufolge auch die Finanzierung für die Spielzeit 2013/14 bereits gesichert. Bislang arbeitete Chemnitz mit der Leipziger Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ zusammen. Die gab jedoch vor einem Jahr ihren Rückzug für das Ende der Saison 2011/12 bekannt – um durch den Wechsel zum Berliner Maxim-Gorki-Theater das eigene Profil zu schärfen. Die überraschende Aufkündigung der fast 50 Jahre währenden Kooperation hatte in Chemnitz für Verdruss gesorgt – und das Studio in seinem Bestand gefährdet.

Schauspielstudios garantieren die praktische Ausbildung von Studenten. In Chemnitz werden künftig insgesamt vier Talente der Zürcher Hochschule der Künste, des Salzburger Mozarteums und des Wiener Max-Reinhardt-Seminars zu Gast sein – statt der zuletzt sieben aus Leipzig. Aber: Lübke kann die Neuzugänge selbst aussuchen. „Es fiel mir nicht immer leicht, aus der Fülle der Bewerber auszuwählen“, sagte der 36-Jährige. Eine komplette Spielzeit lang erarbeiten Chemnitz-Schauspieler mit ihnen Szenen. Gastdozenten erteilen Unterricht in Sprecherziehung und Theatertheorie. Höhepunkt ist eine eigene Studioinszenierung.

Am Samstag hat Lübke eine ehrgeizige Inszenierung von Elfriede Jelineks „Rechnitz (Der Würgeengel)“ auf die Bühne gebracht – als erstes ostdeutsches Theater. Die Aufnahme ins Repertoire darf auch als Beleg für die Ambitionen des vermeintlichen Chemnitz-Provinztheaters gelten – das seit Lübkes Antritt stetig steigende Besucherzahlen vermeldet. *Tino Moritz*

KULTUR KOMPAKT

Die Autorin Daniela Danz erhält das Thüringer Literaturstipendium „Harald Gerlach“. Die Auszeichnung ist mit 12 000 Euro dotiert und ermöglicht der Stipendiatin, ein Jahr lang intensiv an ihrem dritten Gedichtband zu arbeiten.

Mit einer Filmpremiere und einer Orgelweihe begeht das Eisenacher Bachhaus morgen den 327. Geburtstag von Johann Sebastian Bach (1685–1750). Der neue Film widmet sich der Wiederentdeckung von Bachs Matthäuspassion durch die Berliner Singakademie im März 1829.

Frauenkultur
Filmabend gegen
Rassismus

Am Donnerstag ist ein ganz besonderer Filmabend in der Frauenkultur zu erleben. Zwei Dokumentationen gegen Intoleranz und Rassismus werden gezeigt, die von zwei jungen Frauen in einer globalisierten Welt handeln.

Der erste Film nennt sich „Kalash – Im Tal der Ungläubigen“, indem es um das Nebeneinander der Religionen geht. Muslime, afghanische Flüchtlinge sowie der Islam spielen eine Rolle. Der zweite Film „Choice“ dagegen ist eine Dokumentation über ein junges Mädchen, die auf der italienischen Insel Lampedusa im Flüchtlingslager zur Prostitution gezwungen ist. *skra*

Frauenkultur, Donnerstag, 19 Uhr, Eintritt frei.

SZENE-TIPPS

Ambient: Die Postrock-Band **This Will Destroy You** aus San Marcos ist heute 20 Uhr im **Conne Island** zu Gast, um ihre anfangs harmonischen Klänge in Komplexität und Härte zu steigern.

Atmosphäre: Sein Diplombkonzert gibt heute **Pico Turquino** (Percussion) im **Kulturkaffee Plan B**. Ab 20.30 Uhr spielt er mit Band Salsa & Latin Jazz, im Anschluss legt DJ Andy auf.

Allerlei: In der **Pfeffermühle** gibt es heute ein besonderes Wiedersehen: Klassiker aus älteren und Highlights aus aktuellen Programmen präsentieren Burkhard Damrau, Dieter Richter sowie Marcus Ludwig. Eine satirische Herrenpartie mit **da-capo-Effekt** um 20 Uhr.

Akzent: Im **Tonelli's** ist heute wieder Jazz, Blues und Rock zu erleben bei der **Guitar-Night** mit Christian Röver – ab 21 Uhr.

Weitere Hinweise auf der Service-Seite **Leipzig Live** und im Internet unter www.leipzig-live.com

Nach dem Beethoven Orchester Bonn, dem Tonhalle Zürich Orchester und vielen anderen Klangkörpern stellte sich nun auch das MDR Sinfonieorchester dem „Experiment Goebel“. Am Sonntagabend wurde im Großen Gewandhausaal im fünften Konzert der MDR-Reihe „Zauber der Musik“ mit drei Werken des Barockmeisters Georg Philipp Telemann unter der Leitung von Alte-Musik-Guru Reinhard Goebel die Verbindung von historischer Aufführungspraxis mit einem modernen Sinfonieorchester probiert.

Schon in den beiden Concerti D-Dur spielen die Musikerinnen und Musiker quicklebendig und haben offenkundig

Barocke Pracht

MDR Sinfonieorchester stellt sich dem „Experiment Goebel“

viel Spaß am Aufeinander-Hören und Miteinander-Musizieren.

Zwar steht Goebel dem Orchester mit weit schweifenden Gesten vor, doch fungiert er mehr als Verwalter denn als Drahtzieher des Ganzen. Die flotten Tempovorgaben kommen freilich von ihm. Und so eröffnet sich dem Publikum eine neue Klangdimension: Hier gießt sich die stählerne Tonfarbe behäbig aus, wo sonst die Darmsaiten historischer Instrumente warm und luftig schweben.

Eine interessante Komponente im neuen Sound-Mix steuern die beiden Traversflöten bei, wunderbar: Susanne Schneider und Christian Sprenger.

Nach der Pause bricht dann eine reichliche Stunde lang „Der Tag des Gerichts“ in barocker Pracht an. Wie raffiniert Telemann dieses Singgedicht in vier Betrachtungen von Christian Wilhelm Alers lautmalend vertonte, wissen die Damen und Herren des MDR Rundfunkchores am besten zu vermit-

tein: Das Rauschen, Schallen und g'nugsam Heulen der Textvorlage könnte ebenso wie Jehovas Herrlichkeit nicht eindrücklicher und schöner klingen. Dagegen haben es die Gesangsolisten Christine Wolff (Sopran), Elisabeth von Magnus (Mezzosopran), Virgil Hartinger (Tenor) und Stephan Genz (Bariton) schwer. Was das Solistenquartett eint, ist neben vielen schönen Momenten leider auch die schwankende Trefferquote in Intonationsfragen.

Trotzdem gilt dem Publikum das Experiment als geglückt, die neue Klangdimension gefüllt, und der Applaus im vollen Saal ist erheblich.

Birgit Hendrich

Licht vom Ende der Welt

Ehregast bei der Frankfurter Buchmesse: Mit Neuseeland rückt ein ferner Unbekannter in den Fokus

Nach der Buchmesse ist vor der Buchmesse. Ganz besonders gilt das für das diesjährige Gastland der Frankfurter Großveranstaltung: Neuseeland. Nach dem obligatorischen Auftritt in Leipzig will das 30 Flugstunden entfernte „Land der weißen Wolke“ vom 10. bis 14. Oktober auf sich aufmerksam machen. Literarisch gehört es zu den wohl am besten gehüteten Geheimnissen der Welt. Das soll sich ändern

Von JÜRGEN KLEINDIENST

Wer schottische Hochmoore oder Hidensee im Winter für einsam hält, der war noch nicht in Neuseeland. „Drei, vier Stunden fährt man, nachdem man die asphaltierte Straße verlassen hat, bis man einen Hof auf der Südüsel erreicht.“ Drei Jahre lang hat Antonia Steeg Bergbauern in den neuseeländischen Alpen besucht, ihre Bilder und Erfahrungen in dem Bildband „High Country“ festgehalten.

Es ist eine fremde, faszinierende Anderswelt. Bäume wachsen dort nicht, das Wetter ist ein sich ständig einmischender und unangenehmer Gegenspieler. „Fast jede Familie hat einen Hubschrauber vor dem Haus stehen. Die Kinder werden zu Hause unterrichtet“, erzählt die 1974 geborene Frau, die im südniedersächsischen Staufenberg aufgewachsen ist, sich schon mit 16 ans andere Ende der Welt träumte und später, bei ihrem ersten Neuseeland-Urlaub, dann sicher war: „Ich will da wohnen.“ 2005 blieb sie, bekam ein Kind, zog mit ihrem Mann von Wellington an ihren jetzigen Wohnort in der Nähe von Christchurch. Rund 100 Mal hat sie seither Farmen im Hochland besucht.

Was ihr nebenbei auffiel: „In den Häusern habe ich in den ersten Jahren kaum Bücher gesehen, manchmal nicht ein einziges“, sagt Steeg, in deren Deutsch sich der Hauch eines englischen Akzents gemogelt hat. „Die Menschen sind hier eben fast den ganzen Tag draußen“, erklärt die Fotografin und hat dabei einen Blick, der es gewohnt zu sein scheint, sich im Unendlichen zu verlieren, statt hier, im engen Carré auf der Leipziger Buchmesse an Stellwänden und Menschengewimmel hängen zu bleiben.

Neuseeland, das bedeutet endloser



Wanderte nach Neuseeland aus: die Fotografin Antonia Steeg.

Foto: PANZ

Himmel, Berge, Küsten, über 30 Millionen Schafe – aber Bücher? Das nächste Ehregastland der Frankfurter Buchmesse ist literarisch zumindest zahlenmäßig ein Zwerg, ein Entwicklungsland.

1830 erst wurde dort das erste Buch gedruckt, 1861 erschien der erste Roman. Heute kommen im Jahr rund 2000 Bücher heraus; in Deutschland sind es 80 000. Gerade mal 1000 Mitarbeiter

SZENE

Pathos ausgebremst

Musikalische Zauberformeln von Jay Jay Johanson

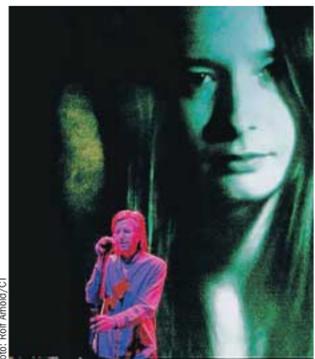
„Shoegazing“ bezeichnete in den 80ern mal eine Stilrichtung des Pop, die melodietrunkene in Schwermut badete und Hymnen auf das Unglück sang. Und das gern in der Pose eines versunkenen Blicks auf den Boden, eben zu den Schuhen hinab, was mitnichten nur der eventuellen Betätigung einschlägiger E-Gitarren-Equipments geschuldet war.

Jay-Jay Johanson trägt schöne schwarze Lederschuhe, als er am Sonntag auf der Bühne des überraschend nur Viertel-vollen Centraltheaters erscheint. Überraschend ist das, weil der schwedische Singer-Songwriter seit seinem Debüt „Whiskey“ (1996) nicht nur zu internationaler Größe wuchs, sondern schlicht und einfach auch wirklich gut ist. „Spellbound“ heißt seine aktuelle CD, die er gemeinsam mit Pianist Erik Jansson auf einer Tournee vorstellt. Am Sonntag wird man dem Album-Titel dabei bestens gerecht: Mit einem Konzert, das bannt und bezaubert.

Und das mit Altem beginnt. „The girl I love is gone“ vom Whiskey-Album, verschenken Johanson/Jansson als harmonisch aufeinander abgestimmten Dialog zwischen Stimme und Piano. Kleine Jazzfiguren perlen, bremsen Pathos mit Lässigkeit aus. Großartig.

Fast ein Schock ist das, als beim Folgestück („She doesn't live here anymore“ vom 2007er „The long term physical effects are not yet known“) plötzlich die Rhythmusmaschine rumpelt, der Kunstnebel wallt, und Filmaufnahmen projiziert werden. Gesichter in Schwarzweiß und Slowmotion. Und mag man das kurz affektiert finden, so geht es doch schnell auf: Als ein Hand in Hand von Betrachtung und Zuhören. Und als ein Sich-darin-verlieren. Gebannt und bezaubert.

Denn Zauberformeln sind diese Kompositionen. Angereichert mit Ingredienzien, die Johanson bei den Cocteau Twins oder Slowdive (Ikonen eines sehr sphärischen Shoegazing)



Lässigkeit trifft Schwermut: Jay Jay Johanson im Centraltheater.

lanchole-prall und mit einem absoluten Gänsehaut-Höhepunkt zur Zugabe: „I'm older now“ (ebenfalls vom „Whiskey“-Album) beginnt sehr in sich gekehrt nur mit Johansons Gesang. Der aber bald auf sanft dunklen Wogen treibt, wenn sich Michael Nymans „Fish Beach“ als Sample darunter legt. Ein hypnotisches Stück Kammermusik (Soundtrack zu Peter Greenaways „Drowning by numbers“), das Johanson ungeheuer effektiv absorbiert hat. Erst nach kurz andächtiger Stille bricht Applaus los. *Steffen Georgi*

Der miese Mammon

Theaterpremiere von „Breaking Bad“ in der Nato

Es treibt ihn zum Wahnsinn. Das Geld. Oder besser gesagt: das fehlende Geld. Schließlich braucht der amerikanische Chemielehrer Walter White satte 90 000 Dollar, um seinen kürzlich diagnostizierten und inoperablen Lungenkrebs behandeln zu lassen. Und auch Schauspieler Armin Zarbock, am vergangenen Sonntag mit Walter White in Personalunion auf der Bühne, hätte für die Premiere von „Breaking Bad – Anleitung zum Bösessein“ gern ein paar Scheine mehr zur Verfügung gehabt. Doch weder Stadt noch



Yo, Alter: Armin Zarbock und Simone Cohn-Vossen üben sich in bösen Posen.

Land, erzählt er zu Beginn, wollten Theaterfördergelder locker machen. Somit musste das Programm von der geplanten mehrteiligen Fortführung auf ein einziges Stück reduziert werden, das nun bis Ende Mai in der Nato wiederholt wird.

Geblichen ist der Grundgedanke, thematische Auszüge und einzelne Szenen der erfolgreichen US-TV-Serie „Breaking Bad“ zum roten Faden der Vorführung zu machen. An Zarbocks Seite: Simone Cohn-Vossen als Walters schwangere Ehefrau Skyler, deren Drängen auf die teure Chemo- und Strahlentherapie ihren

Mann einen folgenschweren Entschluss fassen lässt. Mithilfe seines kleinkriminellen Ex-Schülers Jesse (Cohn-Vossen mit Gangster-Mütze) kocht und verkauft der Pädagoge fortan Methamphetamine – und gerät immer tiefer in einen Strudel aus Drogen, Gewalt, Moralverlust und Verrohung. Diesen Verfall, diese Verwandlung, die von der Not zum Zwang zum Trieb wird, auf die Bühne zu bringen, gelingt Zarbock und Cohn-Vossen eindrucksvoll: Wenn Walter nach einem Hustenanfall bewusstlos zu Boden geht, wenn Jesse die Verkaufs-Gesetze der Straße erklärt, wenn Walter einen Groß-Dealer töten will und mit seinem Gewissen kämpft.

Dazwischen hat Regisseur Christian Hanisch eine minimalistische Workshop-Atmosphäre in den Abend gebastelt: Dem Publikum soll dabei in fünf Seminar-Stufen das Gute ausgetrieben werden. „Ich fühle mich so böse, ich könnte die Mauer wieder aufbauen“, versucht Zarbock gehässigen Geist an die 70 Gäste zu verteilen. „Ökostrom, nein danke! Wir bauen lieber ein undichtet Endlager in Schleußig“, eckelt Cohn-Vossen. So inszenieren die Schauspieler im Wechsel mal sich selbst als Dozenten, mal die Charaktere der TV-Vorlage, mal kleine Spielchen mit dem Publikum. Etwa als Zarbock einer Zuschauerin 50 Euro aus der Abendkasse anbietet: „Sie haben 20 Sekunden Zeit, ihn sich hier vorne abzuholen, dürfen ihn aber später nicht zurückgeben. Seien sie böse!“ Solch moralisches Einmaleins, fiese Sprüche und die wiederkehrenden Anweisungen, doch endlich die Hörner auszufahren, mögen nett und lustig sein. Am Ende bleiben sie aber recht unüberzeugend, nicht ausgefeilt genug. Und können die stetig im Raum schwebende Frage, was einen Menschen nun böse werden lässt, nicht in Ansätzen beantworten. So bleibt die Glanzleistung des Abends aus einem anderen Medium entlehnt – kann das Stück aber glücklicherweise tragen.

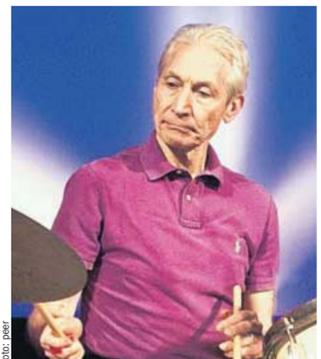
Und die Zuschauerin? Sie hat das Geld nicht angenommen. *Tobias Ossyra*

Termine: 11./12. April, 17./18. Mai, 19.30 Uhr in der Nato, Karl-Liebknecht-Str. 46

Charlie Watts
Stones-Drummer
heute am Auensee

Wenn man den alten Mann so betrachtet, möchte man Enkelkind sein, ihm eine warme Decke auf den Schoß legen und um eine Gute-Nacht-Geschichte aus dem Märchenbuch bitten. Doch so gemütlich und opahaft Charlie Watts auch aussieht – der 70-Jährige hat es faustdick hinter den Ohren, und wenn er es bequem macht, dann hinter dem Schlagzeug.

Watts, seit 48 Jahren hinter der Schießbude der Rolling Stones, kommt heute mit einem Solo-Projekt ins Haus



Sein wahres Zuhause: Charlie Watts am Schlagzeug.

Auensee: Mit den drei Weltklasse-Musikern Axel Zwingenberger, Ben Waters und Dave Green bildet er die Band „The ABC&D of Boogie Woogie“. Neben der namens-immanenten Stilrichtung gibt's Blues und Rock'n'Roll auf die Ohren. Das hat so gar nichts mit den Stones zu tun und dürfte Freunde filigraner Klangkonstrukte mit der Zunge schmeicheln lassen. Und man empfindet ungeschmälert „Sympathy with the drummer“. *MaD*

Heute um 20 Uhr im Haus Auensee, Karten gibt es noch an der Abendkasse.